

23. Sonntag i. Jk: Predigt

4. Sept. 2016

Les: Weish 9,13-19

Ev: Lk 14,25-33

C/Texte/C2016p/Cjk23-16p

Liebe Gläubige! Lieber Dominik! Liebe Anita!

Das Evangelium ist ein Teil einer längeren Rede Jesu über das Reich Gottes. Vielleicht ist die Feststellung aufgefallen: „als viele Menschen Jesus begleiteten, da wandte er sich an sie“. Er will diese Menschen nicht einfach übertölpeln, sie als billige Mitläufer bei sich haben, ja er ermutigt sie genau zu überlegen, ob sie den Weg mit ihm wirklich mitgehen wollen oder können. Zugleich ist es auch ein Wort an uns, weil es sich in besonderer Weise an Menschen richtet, die ihm nachfolgen.

Jesus redet vom Reich Gottes, d.h. wie die Welt ist, in der Gott der Herr ist, in der sich die Menschen an Gott orientieren und sich von ihm führen lassen. Reich Gottes – das hat auch mit Gemeinde, mit Kirche zu tun: In einem Kommentar zum Evangelium habe ich die Fragen gelesen: Soll sie – die Gemeinde, die Kirche - ein Ort der Harmonie sein, des friedlichen Miteinanders, der Geborgenheit, möglichst unter der Leitung eines verständnisvollen Pfarrers, der für die Seinen wie ein guter Vater immer da ist?

Jesus redet immer wieder vom Reich Gottes, weil er es in seinem Volk, in seiner Umgebung gefährdet sah. Ihre Vorstellungen und Bilder von Gott und ihre Gesetze, machten sie blind für Gottes Wirken. Sie wähten sich in falschen Sicherheiten, sie sind ja Söhne und Töchter Abrahams, sie halten die Gebote, sie gehören zum Volk Gottes. Sie sind von Gott umgeben, so meinten sie.

Wir wissen, dass es unter den engsten Freunden Jesu immer wieder Haltungen gab, die ihn veranlassten, mit ihnen neu ins Gespräch zu kommen. Sie wollten die Plätze links und rechts neben ihm im kommenden Reich haben. Sie stritten sich untereinander, wer der Größte sei. Sie versprachen Freundschaft bis in den Tod und liefen davon, als es ernst wurde.

Dieses Evangelium stellt auch heute so manche Haltung oder Vorstellung des Glaubens und der Kirche in Frage: Viele Menschen suchen Gerade im Umfeld des Glaubens Vertrautheit, Geborgenheit, Verlässlichkeit – und Jesus fordert auf, Vater und Mutter, Frau und Kind, Bruder und Schwester zu verlassen. Damals waren die Familienbande sehr eng. Die Familie bestimmte das Leben des Einzelnen. Die Familie war zugleich Garant der Versorgung in Notfällen. Jesus durchbricht diese Primärfamilienbande und gründet eine neue. Wer den Willen des Vaters tut, der ist mir Mutter, Bruder oder Schwester.

Beim barmherzigen Samariter gibt er Antwort auf die Frage: Wer ist mein nächster? Der, der barmherzig gehandelt hat, wird zum Nächsten – nicht die leiblichen Geschwister.

Viele suchen Frieden – und Jesus fordert die Seinen heraus, das Kreuz zu tragen. Wer aus der Liebe lebt, wer im Gegenüber immer auch den Menschen sieht, wird angefeindet, wird in Frage gestellt, bekommt es mit Kreuz zu tun. Andere wollen Ruhe, wollen weiter leben wie bisher – und der Herr mahnt in Bildern des Krieges und des Bauens, sehr genau zu rechnen und zu überlegen und erst dann zu entscheiden, ob sie sich auf das Projekt der Nachfolge überhaupt einlassen können.

Es gipfelt in der Feststellung: Keiner kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf den ganzen Besitz verzichtet. Vielleicht erschrickt jemand bei diesem Satz, weil er oder sie sagen will: da kann ich nicht mit. Da würde er/sie als Vater oder Mutter der Familie gegenüber unverantwortlich.

Nochmals zurück: Jesus trägt auf, gut zu rechnen und genau zu überlegen, ob das Projekt Nachfolge möglich ist? Besitz ist vergangenheitsorientiert. Er will das alte bewahren. Bei der Nachfolge geht es um Zukunft. Jesus will für mich Zukunft. Er will sie auch für die Schwester und den Bruder, er will sie besonders für jene, denen das Leben bisher mitgespielt hat, die durch Krieg, Terror oder Dürrekatastrophen arm geworden sind, die auf Hilfe angewiesen sind. Da ist Besitz Verpflichtung, d.h. es gilt sich von Bindungen, von Besitz, Wohlstand, Privilegien zu lösen, um damit dem Reich Gottes Kraft zu geben.

Es geht nicht um Verdammnis, sondern jemand kann nicht Jünger Jesu sein, der nicht auf Besitz verzichtet, der wird nicht die Freude des Reiches Gottes erleben. Im Gegenteil, da entstehen Ängste, Mauern, Zäune, Notverordnungen, da entstehen Misstrauen und gesellschaftliche Kälte.

Jünger Jesu sein – dazu sind wir als Getaufte gerufen. Jünger Jesu sein – ist auch der Ruf an eine Gemeinde. Reich Gottes wächst in und mit der Zukunft. Auch da gilt es sich von Besitz zu lösen, von Vorstellungen, Vertrautem, Bindungen. Keiner von euch kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet. Im Loslassen erfahren wir, dass wir von Gott beschenkt werden. Das ist seit Abraham die Grundgestalt des Glaubens. Er verlässt das

Vaterhaus, die Familie, das Vaterland und er wird in ein Land geführt, das Gott ihm zeigt. Er wird zum Vater von Völkern. Er wird vor allem zum Segen. Das Loslassen ermöglicht Segen!

Lieber Dominik! Liebe Anita!

Ein Wort zu dir als Priester und ich denke, das Gesagte hat auch Bedeutung für die Pfarrkoordination. Ich möchte mich da an Papst Franziskus und an unseren Bischof orientieren. Beim letzten Priesterrat hat er einige vom Papst inspirierte Punkte zum Thema: „Heute Priester sein“ genannt:

Ein erster Punkt: Sei Priester im Heute. Hänge nicht alten Zeiten nach, sondern nimm das Heute ernst. Heute lebe Gottes Zuwendung. Heute ist der Tag, an dem Gott wirkt und wirken will. Habe Vertrauen und tu deine Arbeit mit Freude.

Nimm Abschied von der pastoralen Omnipräsenz. Du kannst und musst nicht überall sein. Dein Hirtendienst gilt vor allem jenen, die sich ehrenamtlich und hauptamtlich engagieren und jenen, die von einer Not getroffen sind. Hirtendienst bedeutet, Menschen befähigen und fördern, dass sie in der Nachfolge Jesu, Gemeinde bauen, Kirche leben (können).

Gib deinem Dienst eine klare Mitte. Es gehören dazu das Gebet und die Orientierung an der biblischen Botschaft. Lass dich davon wandeln und verwandeln.

Ein letztes: Die Apostel und Frauen waren nach Ostern im Obergemach und haben auf den Hl. Geist gewartet. In dieser Gemeinschaft, im Erzählen, im Beten, im Ausharren ...in diesem Miteinander liegt der Beginn einer heilsamen Geschichte. Amen.